

Schrumpfung dar, eine Beschränkung auf die menschliche Welt anstelle der ganzen Welt? Vermögen die Gewinne die Verluste aufzuwiegen? Darauf wird zurückzukommen sein.

Man darf nicht glauben, die Vorsokratiker hätten sich in bloßen Spekulationen ergangen und wirkliches Wissen nehme erst mit Sokrates seinen Anfang. Ganz im Gegenteil. Die vorsokratische Philosophie begann geradezu als Wissenschaft. Die ersten Philosophen zeichneten sich durch vielfältige wissenschaftliche Einsichten und Erfindungen aus. Thales beispielsweise, der erste der Vorsokratiker, ist (bis in den heutigen Schulunterricht hinein) für etliche mathematisch-geometrische Entdeckungen bekannt und war astronomisch erstaunlich beschlagen: er lehrte die Seefahrer die Orientierung am Kleinen Bären, verfasste eine «Sternkunde für Seefahrer» und hat für den 28. Mai 585 v. Chr. eine Sonnenfinsternis zutreffend vorhergesagt. Oder Anaximander erfand Gnomon-Instrumente und Uhren, entdeckte die Tag- und Nachtgleiche und die Sonnenwenden, und er schuf die erste Karte der Erde und des Meeres sowie den ersten Himmelsglobus.

Aber so wichtig und eindrucksvoll diese wissenschaftlichen Einsichten auch waren, sie machten doch als solche noch nicht das philosophische Geschäft aus. Sie bildeten nur die Startrampe für das philosophische Unterfangen. Die Philosophie beginnt dort, wo man über die gelungene Erklärung von diesem und jenem hinaus ins noch nicht Bekannte hinaus fragt und nach einer Erklärung *für das Ganze* sucht. Wo man mithin vom Stand des verfügbaren Wissens aus Fragen stellt, die nicht mehr durch empirische Forschung, sondern nur noch durch Denken beantwortet werden können. Also Fragen des Typs: Woher kommt die Welt? Wie ist sie entstanden? Wo geht sie hin?

So meinte Thales, dass vielleicht (da offenbar alles in der Welt Veränderungen unterliegt) das Veränderliche par excellence, nämlich das Wasser, den tiefsten Grund der Welt bilde. Oder Anaximenes erwog, ob es sich beim Seienden nicht insgesamt um verschiedene Aggregatzustände von Luft handeln könne. Anaximander

mutmaße, dass alle Lebewesen aus dem Wasser und zuletzt die Menschen aus Fischen entstanden sein könnten. Und dann ging er auch noch über diese Teilerklärungen hinaus und entwarf die Idee des Apeiron: eines Unbegrenzten und Unbestimmten, aus dem alles hervorgeht und in das alles auch wieder zurückgeholt wird. So begann die Philosophie: kraft des Denkens werden Vermutungen entwickelt, wie es sich mit dem Seienden insgesamt, mit der Welt im Ganzen verhalten könnte.

Heraklit: Der Logos als der «Verwalter des Alls»

Die Antwort Heraklits (um 500 v. Chr.) auf die Frage nach der Struktur des Ganzen lautet: *Lógos*. Was meint er damit?

Zunächst muss man sich von der Vorstellung freimachen, Logos bedeute für Heraklit dergleichen wie Rede oder Vernunft oder Geist. «Logos» hat bei Heraklit vielmehr in erster Linie die Bedeutung von Grund. Heraklit ist überzeugt, dass eine bestimmte Struktur allem Seienden, allem Werden, allen Veränderungen, allen Verhältnissen zugrundeliegt, nämlich die Struktur von Gegensätzen. Diese Gegensatzstruktur ist ihm zufolge der innerste und realste Grund von allem. Sie ist das Gesetz der Welt. «Alles geschieht nach diesem *lógos*.»⁹ – Wie ist das zu verstehen?

Wir kennen viele Fälle, wo Gegensätze das Geschehen bestimmen: von Ebbe und Flut in der Natur über Krieg und Frieden in den Beziehungen der Völker bis hin zu Liebe und Hass in persönlichen Abhängigkeiten. Naturwissenschaftler können uns erklären, warum Ebbe von Flut nicht zu trennen ist, Historiker belehren uns, dass Kriegs- oder Friedensphasen nicht stabil bleiben, sondern irgendwann kippen, und Psychologen und Psychoanalytiker halten, was Liebe und Hass angeht, dafür, dass im einen stets auch das andere schlummert – bis es irgendwann ausbricht. Alles steht in solchen Gegensatzbeziehungen. Nichts ist einfach das, was es ist, sondern es ist aus Gegensätzen gebildet und bleibend mit Gegensätzen behaftet. Das Große ist groß nur gegen das

Kleine, das Einfache einfach nur gegenüber dem Komplexen, das Dichte dicht nur im Verhältnis zum Dünnen. Kalt und warm, freudig und traurig, vereint und getrennt, aufbauend und zerstörerisch, usw. usf. – alles ist, was es ist, im Gegensatz zu anderem, in einem Feld von Gegensätzen. «Alles ist» (wie Rilke formulieren wird) «nicht es selbst».¹⁰

Aus dieser Gegensatzstruktur erklärt sich auch die allgegenwärtige Veränderung. Im Spiel der Gegensätze gewinnt mal der eine, mal der andere die Oberhand. Im Tierreich herrscht noch der Stärkste nur für einige Zeit, dann muss er abtreten und ein anderer übernimmt die Führung; Auffaltung und Erosion der Gebirge stehen in einem langfristigen Gegenspiel; warme und kalte Luftmassen tauschen sich aus; Imperien steigen und fallen; die Emporkömmlinge von heute sind die Verlierer von morgen; beim sportlichen Wettkampf wogt der Vorteil hin und her; und im philosophischen Dauerduell zwischen Idealismus und Realismus ist es nicht anders. Weil alles durch Gegensätze gebildet ist und in Gegensätzen steht, ist es nicht stabil, sondern unterliegt der Dynamik der Gegensätze. Steht mal der eine Pol im Vordergrund, so kommt es doch über kurz oder lang zu einem Ausgleich, dann schlägt das Pendel nach der anderen Seite aus, der entgegengesetzte Pol übernimmt die Führung, bis auch diese Einseitigkeit wieder ausgeglichen wird, usw. usf. So verfügt die Gegensatzstruktur die allseitige Veränderung – das bekannte «panta rhei» («alles fließt») des Heraklit.¹¹

Es ist diese Gesetzmäßigkeit der Gegensätze, die Heraklit als Logos bezeichnet. Der Logos liegt allem zugrunde und regiert alles. Er ist der «Verwalter des Alls».¹² Er ist das innerste Prinzip der Welt. Er selbst hängt von nichts anderem ab und herrscht ewig.¹³

Dieser Gedanke unterscheidet Heraklit von seinen Vorgängern. Er hat nicht ein einzelnes Element von letztlich materieller Art (Wasser, Luft, Erde, Feuer) als Grund von allem angegeben, sondern eine immaterielle Struktur aufgedeckt, in der all dies seinen Ort hat. Heraklit hat sich sowohl von der Materialität als auch

von der Einseitigkeit der zuvor proklamierten Prinzipien gelöst. Er gräbt tiefer und prinzipieller. Die vorher angenommenen Prinzipien waren allesamt einseitig, standen jeweils im Gegensatz zu anderen Prinzipien: Wasser ist nicht Luft, Luft ist nicht Erde, Erde ist nicht Feuer, Feuer ist nicht Wasser. Der von Heraklit benannte Grund hingegen unterliegt solcher Gegensätzlichkeit nicht mehr, er *besteht* in der Gegensätzlichkeit.

Heraklit hatte es immer schwer, verstanden zu werden – nicht nur bei seinen Mitbürgern, die seine schroffe Zurückweisung ihres Ansinnens, als Gesetzgeber tätig zu werden (weil sie, so Heraklit, völlig verderbt seien), als Provokation empfanden, sondern auch im Bereich der Philosophie, wo man ihn bald den «Dunklen» (*skoteinós*) nannte. Und man hat es sich allzu leicht gemacht, ihn als reinen Flusstheoretiker abzustempeln. Da haben schon Platon und Aristoteles geirrt bzw. die Position des Heraklit bewusst verfälscht. Zwar sieht Heraklit, dass an der Oberfläche alles veränderlich ist, aber er lehrt doch, dass all dies auf einer stabilen Struktur beruht und von dieser herrührt: von der Gegensatzstruktur des Logos. Heraklit hat Fluss und Stabilität ineins gedacht.

Von daher ist Heraklit nicht nur der Denker der Vielfalt und der ständigen Veränderung der Erscheinungen, sondern auch der Philosoph grundlegender Einheit. «Haben sie nicht mich, sondern den Logos vernommen, so ist es weise, dem Logos gemäß zu sagen, alles sei eins (*hen pánta einai*).»¹⁴ Das augenscheinlich Diverse hängt im Sinn der Gegensatzlogik zusammen. Heraklits Monismus ist zugleich ein Pluralismus: der Logos treibt die Verschiedenheit des Seienden ebenso hervor wie er sie zusammenhält. Und der Monismus des Heraklit ist kein metaphysischer, sondern ein phänomenaler Monismus: die Einheit liegt nicht jenseits der Erscheinungen, sondern ist ihnen inhärent, die vielen Erscheinungen sind allesamt Gestalten der Einheit.

Auf den Logos hören

Welche Schlussfolgerungen zieht Heraklit aus seiner Konzeption des Logos? Eigentlich nur eine: dass es in allem auf den Logos zu hören und dem Logos zu folgen gilt. Wenn man die Welt im Sinn der Gegensatzlogik versteht, dann begreift man sie zutreffend, und dann wird man in ihr auch richtig zu handeln wissen. Man wird nicht mehr auf die vordergründige Selbstständigkeit dieses oder jenes Seienden hereinfließen, sondern den Verbund, den Zusammenhang, das Netz der Bezüge und Gegensätze beachten und sich darauf einstellen.

Aber das, so klagt Heraklit immer wieder, tun die Menschen leider nicht. «Für den Logos aber, wie er hier vorliegt, gewinnen die Menschen nie ein Verständnis, weder ehe sie ihn vernommen noch sobald sie ihn vernommen.»¹⁵ «Mit dem Logos, mit dem sie doch am meisten beständig verkehren, [...] mit dem entzweien sie sich, und die Dinge, auf die sie täglich stoßen, die scheinen ihnen fremd.»¹⁶ Die Menschen erkennen nicht, dass das, was ihnen vor Augen tritt, jeweils eine Fügung aus Gegensätzen darstellt. «Sie verstehen nicht, wie es auseinander getragen mit sich selbst zusammengeht: gegenstrebige Vereinigung wie die des Bogens und der Leier.»¹⁷ Die Menschen bleiben an einer vordergründigen Sicht der Gegensätze hängen: Stärke gegen Schwäche, Licht gegen Dunkel, Krieg gegen Frieden, Geist gegen Natur, Gott gegen Mensch, usw. Sie erkennen nicht, dass diese Pole nicht gegeneinanderstehen, sondern zusammenhängen, dass sie nicht eigenständige Mächte sind, sondern Phänomene einer gemeinsamen Spannung. Erst diese Einsicht würde ein Erwachen bedeuten. Solange sie ausbleibt, bewegt man sich in Schlaf und Träumereien.

So folgen die Menschen, statt auf den Logos zu hören, selbstgemachten Anschauungen: sozialen Phantasmen, autoritären Vorgaben, Kapriolen des Eigendenkens. «Obschon der Logos gemeinsam ist, leben die Vielen, als hätten sie eine eigene Einsicht.»¹⁸ Sie folgen sozialen Standards oder den Proklamationen intellektu-